

10. Das Grab König Pippin's von Italien zu Verona als Analogie zum Grabe Carl des Grossen zu Aachen.

(Hierzu Taf. III.)

Seit 20 Jahren hat man in der kaiserlichen Pfalzcapelle, dem Dome zu Aachen, wiederholte und vergebliche Nachsuchungen nach dem Grabe Carl d. Gr. unternommen¹⁾. Im II. B. meiner rheinischen Kunstdenkmäler glaubte ich in den von Einhard berichteten Thatsachen eine zwingende Logik für die Annahme eines Begräbnisses in der Crypta der ehemaligen Absis des carolingischen Münsters zu finden. Dass eine Crypta anzunehmen²⁾, nicht gegen die Sitte damaligen Kirchenbaues verstösst, beweisen die wieder aufgefundenen Gruftkirchen des Domes und mehrerer anderer Gotteshäuser zu Ravenna. Die auf meine Vermuthung hin, unter Leitung des umsichtigen Baurathes Ark 1862 unternommenen Aufgrabungen führten aber weder zur Entdeckung einer Crypta, noch des Grabes Carl d. Grossen. Als man einige Jahre später, im Februar 1866, bei den Restaurationsarbeiten an der Nordseite des Münsters einen unterirdischen rechteckigen Raum von 21 und 16 Fuss lichter Weite mit vorgelegter Absis fand, welcher sich vor denjenigen Abschnitt des

1) Zuerst 1843 im Umgange und in der Mitte der Kirche. Die genauen Protocolle dieser Ausgrabungen besitzt unser Vereinsarchiv. (Zuverlässigen Bericht gibt das Cölner Domblatt Nr. 209 v. J. 1862 ff.) Die 2. Ausgrabung fand im Sept. 1862 innerhalb und vor der alten Absis statt.

2) Diese Annahme, vergl. m. Rhein. Kunstdenkm. II p. 62 u. p. 108 ff. beruhte auf der logischen Folgerung, dass die Worte Einhard's — Carl habe nichts über den Ort seiner Bestattung verfügt und man sei über diesen deshalb beim plötzlichen Tode des Kaisers erst uneinig gewesen, aber schliesslich übereingekommen, ihn noch am Todestage in der Pfalzcapelle beizusetzen — die Benutzung einer bereits vorhandenen und geeigneten unterirdischen Localität nothwendig erscheinen lassen, weil man doch in einem Tage kein Grabgewölbe errichten konnte.

Pallast und Kirche verbindenden Corridors östlich anlegte, der in nach-carolingischer Zeit wahrscheinlich Ende des 12. Jahrh. zur Allerseelen-capelle umgewandelt wurde, hatte man mancherlei Berechtigung in diesem Raume die Grabkammer des grossen Carl zu vermuthen. Die Allerseelen-capelle war in ihrer Ostwand durch eine Thüre mit dem entdeckten Mausoleum verbunden und gewann in der Zweckbestimmung als deren Vorraum und Zugang eine treffende Bedeutung für ihre als Portal dekorativ behandelte Westfronte. Der Zweck dieser ganz isolirten prachtvollen architectonischen Dekoration aus der Zeit der Hohenstaufen ist in der That an und für sich nicht recht einleuchtend, gewinnt aber sofort als Prachteingang seine volle Bedeutung, wenn man annimmt, dass Friedrich I. nach der Erhebung der Gebeine Carl's aus ihrem ursprünglichen Grabe, dessen Räumlichkeit in irgend einer Art, sei es als historische Erinnerung, sei es in der Umwandlung zur Allerseelen-capelle respectirt und somit renovirt habe¹⁾. Der Scandal des an dieser Stelle zugleich gefundenen gefälschten Grabsteines Carl des Grossen, seine leidenschaftliche Vertheidigung wie die nachfolgende Beschämung, als man nicht umhin konnte einzusehen, dass es damit nur auf einen Schabernak abgesehen war²⁾, hat leider von einer gründlicheren architectonischen Untersuchung der Localität abgelenkt³⁾.

1) Diese schöne Dekoration ist in einer unzureichenden Zeichnung vom verstorbenen Prof. Bock in dessen gelehrter Arbeit über Albertus aquensis im I. Bande von Lersch, Niederrheinischem Jahrbuch f. Geschichte und Kunst. Bonn 1841, publicirt worden. Bock vertrat die Meinung, es sei hier das nach dem Necrolog. B. M. V. Aquensis um 1190 vom Propst Philipp v. Schwaben, dem spätern Kaiser, erneuerte Dormitorium zu suchen. Dazu ist die Localität räumlich zu unbedeutend und ungeeignet. Das Claustrum und darin das Dormitorium sind wahrscheinlich an andrer Stelle zu suchen.

2) Es ist lehrreich zu bemerken, dass unser Vereinsvorstand, als er den Verherrlichungen des Aachener Falsificats durch die Hrn. Canonici Bock, Prisac und andere wirklich gelehrte Männer im »Echo der Gegenwart«, »Domblatt« u. s. w. entgegentrat (Jahrb. XLII p. 144 p. XLIII p. 223), mit Beleidigungen in Briefen, Annoncen und Aufsätzen überhäuft wurde. In gleicher Weise entwickelt sich bis jetzt der Nenniger Betrug.

3) Der entdeckte Raum war offenbar älter als der carolingische Gang, von dem die Allerseelen-capelle ein Stück ist; denn man ersah aus der Beschaffenheit des Mauerwerks, dass seine Fortsetzungen gewaltsam ausgebrochen wurden, als man den Gang errichtete. So sehr dieser Umstand zu dem Einhard'schen Berichte — wonach nur ein bereits vorhandener Raum zum Begräbniss Carls benutzt werden konnte — passt, so ungezwungen die Annahme wäre,

Eine durch Analogien und gesetzliche Bestimmungen begründete neue und für weitere Forschungen in Aachen noch erst zu benutzende Hinweisung hat mein verehrter Freund von Quast im XLII. Heft dieser Jahrbücher gegeben, indem er p. 165 sagt:

Bekanntlich liegen den nordöstlichen und südöstlichen Quadraten des Umganges polygone Kapellen vor, dort die dem heil. Hubertus gewidmete, hier eine moderne Erweiterung der Sakristei, über welcher sich die Annakapelle befindet, beide in ihrer jetzigen Gestalt dem 15. Jahrhundert angehörig. Der letztere Raum bildete früher eine nach aussen offene Vorhalle und auch bei jener ist ein alter Zugang zur Kirche, weshalb die eigentliche Hubertuskapelle durch ein Steingitter von dem Zugange abgesondert wird. Beide Thüren scheinen ursprünglich zu sein, und dürfte die Annahme richtig sein, dass die kleineren Bronzethüren, welche sich jetzt an dem modernen Westportale befinden, sich früher hier befanden. Sehr merkwürdig ist es nun, dass die oberhalb dieser Thüren befindlichen Eingänge, welche vom oberen Umgang in die dort befindliche obere Kapelle führen, von denen die nördliche dem canonisirten Kaiser selbst gewidmet ist, durch ihre Structur, namentlich durch die aus grossen Quadern zusammengesetzten halbkreisförmigen Schutzbögen, sich als ursprüngliche Anlagen charakterisiren, und dass hier allein keine halbkreisförmigen Fenster waren, wie in den übrigen Quadratgewölben des Umganges. Es müssen hier also schon vom Ursprung an Anbauten bestanden haben, auf deren Obergeschoss diese Thüren führten, und an deren Stelle nun die jetzigen Kapellen traten. Man wird hierdurch unwillkürlich an die beiden Seitenkapellen neben der Altarnische von St. Vitale in Ravenna erinnert, welche ja vorzugsweise unserer Kirche als Vorbild diente. In der nördlichen, dem heil. Nazarius gewidmeten Seitenkapelle liegt der Erbauer der Kirche, Bischof Ecclesius begraben, während er in der Dedicationsinschrift der Kirche ausdrücklich das Begraben innerhalb derselben verboten hatte. (S. v. Quast, Ravenna S. 28.) Auch Karl der Grosse hatte noch durch den in sein Capitulare aufgenommenen Beschluss des Concils

der Hohenstaufische Porticus sei an die Stelle des Einhard'schen Bogens getreten, so hinfällig wird wiederum die ganze Combination durch die weitere Thatsache, dass die Bodenhöhe der Allerseelenkapelle $4\frac{1}{2}$ höher als der ursprüngliche Fussboden des carolingischen Ganges liegt und die Thüre aus der Allerseelenkapelle in die vermutliche Grabkammer sich nicht der frühern carolingischen, sondern der spätern Fussbodenhöhe anschliesst. Daraus geht hervor, dass die Anlage der Capelle einer sehr viel spätern als der carolingischen Zeit und die Verbindungsthür zwischen beiden Räumen der gleichen Zeit angehört, mithin die ganze Grabhypothese sehr hinfällig wird. Wollte man die Verbindung der beiden Räume schon in carolingischer Zeit durch die jetzige Thüre annehmen, so müsste man zu dieser erst 5' herauf und dann zum Grabe wieder 10' herunter steigen, was widersinnig erscheint. Man würde doch die Thüre jedenfalls mit der Bodenfläche des Vorraums in gleicher Höhe angelegt haben.

zu Aachen von 809 ein gleiches Verbot erlassen. Es würde hiermit sehr wohl übereinstimmen, wenn sich sein eigenes Grab in einer dieser Seitenkapellen und zwar der nördlichen befunden hätte. Für diesen Fall läge auch die Erklärung nahe, weshalb dem canonisirten Karl gerade die hier befindliche obere Kapelle gewidmet worden ist.

Aber auch diese so ausserordentlich ansprechende Vermuthung hat sich zum grössern Theile schon als hinfällig bewiesen. Die Nachgrabungen, welche der Dombaumeister Herr Regierungsaurath Cremer im August 1867 anstellte¹⁾, blieben in Bezug auf das Kaisergrab ohne Resultat, haben auch keine Spuren einer ältern Capelle innerhalb der jetzigen gothischen Hubertuscapelle ergeben, sondern eine mit der nördlichen Seite des Sechszehnecks parallele Mauer blossgelegt, welche zwei kurze Seitenarme nach der Stelle des nächsten Sechszehnecks entsandte, wo unten die alte Bronzethüre noch vorhanden ist. Die eben bezeichnete Mauer bildete wahrscheinlich einen Corridor als Seitenarm des die Pfalz mit dem Münster verbindenden Ganges, an welchen sie dann im rechten Winkel sich anschloss. Zu diesem Corridore führen in beiden Etagen des Octogons die von H. v. Quast erwähnten ursprünglichen Verbindungsthüren, welche wahrscheinlich von den kleinen noch vorhandenen Bronzeflügeln karolingischer Zeit verschlossen wurden. Beide Corridore insammt der Pfalz umschliessen das regelmässige Rechteck des jetzigen Katschhofes in einer Weise von drei Seiten, dass nach Analogien der in Betracht kommenden ältern Pallastbauten wol kaum daran zu zweifeln ist, dass wir in demselben einen auch in der vierten Seite, also vollständig umschlossenen Pallasthof zu erblicken haben. Seine Mitte schmückte wahrscheinlich die berühmte Reiterstatue Theodorichs.

Für den Fall, dass auch in dem südlichen Anbau, der jetzigen Sacristei eine Nachsuchung kein Resultat liefern sollte, hat sich mir bei meinem augenblicklichen Aufenthalt in Aachen eine neue, genau auf den v. Quast'schen Voraussetzungen beruhende Möglichkeit für die Lage des Grabes Carl d. Gr. ergeben. Die übereilten und zum Theil wenig pietätvollen Restaurationen — über welche ich anderweitig eingehend zu reden gedenke — veranlassten mich zu einer Untersuchung des gesammten Baues. Dessen westlicher Abschluss wird gemeinhin in dem vortretenden viereckigen Glockenthurm mit den beiden flankirenden

1) Herr Oberlehrer Dr. Savelsberg in Aachen, welcher diesen Ausgrabungen beiwohnte und dieselben aufmerksam verfolgte, wird im nächsten Jahrbuch über dieselben einen genaueren Bericht ertheilen.

runden Treppenthürmen gesehen¹⁾. Ich bin nun zu der Ueberzeugung gelangt, dass jener Pallast und Kirche verbindende, aus 2 Etagen bestehende Gang, welcher in seinem zur Unterkirche führenden schweren Tonnengewölbe erhalten, in seinem wahrscheinlich zumeist in Holzwerk ausgeführten, zur Oberkirche leitenden Oberbau frühzeitig zerstört²⁾ ist, nicht, wie man bisher annahm, an der Kirche endete, sondern als eine aus 2 Stockwerken bestehende Vorhalle vor der Kirche herlief, die wahrscheinlich auch um die 3 übrigen Seiten des Paradieses, des jetzigen Perwisches gleich wie in S. Ambrogio in Mailand sich fortsetzte. Die Gründe für diese Annahme sind vielfacher Art. Augenscheinlich ist die jetzige Abschlussmauer des Corridors³⁾, nur eine Ausfüllung späterer Zeit der durch Abbruch entstandenen Oeffnung. Aufmerksamere Betrachtung kann es nicht entgehen, dass dazu aus dem Schutt einer Zerstörung aufgelesene Stücke, ja sogar Bogenstücke von Jurakalk der Arkaden der karolingischen Vorhalle verwendet sind. Der also verstümmelte Corridor endet jetzt nördlich vor der Westfronte der Kirche. Seine Fundamente wurden aber noch in einer Länge von 18' südlich derselben gefunden; Beweis genug für unsre Annahme. Aber der Beweise sind noch mannigfaltige. Die Doppelnatur des Verbindungsbaues verlangt für den untern Gang wie für die darüber laufende Gallerie entsprechende Einmündungen in das Octogon, die sich durch die Vorhalle naturgemäss oben und unten ergeben, ohne dieselbe für den untern Gang aber kaum zu beschaffen sind. Ja, der südliche Glockenthurm enthält sogar noch in der Höhe des obern Stockwerkes eine nunmehr vermauerte Thüre, welche nirgendwo andershin als in die obere Gallerie des Vorbaues geführt haben kann. Ich würde auch noch auf eine Treppe, welche von der Oberkirche wahrscheinlich in die untere Vorhalle führte, hinweisen und ausser dem Vorhof von S. Ambrogio in Mailand aus dem

1) Auf den typischen Charakter dieser Anlage, welchem die Liebfrauenkirche in Maastricht, S. Jacob in Lüttich, S. Paulin in Trier, die Kirche zu Münstereifel, das Münster zu Bonn nachfolgen, habe ich anderwärts bereits hingewiesen.

2) Er war wie Einhard in seinen Jahrbüchern ad an. 817 berichtet, aus Holz und morsch geworden. Nun ist doch zu bedenken, ob die Säulenhalle zwischen Kirche und Pallast, von deren Einsturz Einhard im Leben Carl d. Gr. 4 Jahre früher zum Jahre 813 spricht, dieselbe sein kann. In diesem Falle müsste das Holz des Restaurationsbaues schon in 4 Jahren verfault gewesen sein. Liegt da nicht näher an 2 verschiedene, nämlich einmal an den Parallelgang zu denken, welcher, wie oben erwähnt, den Katschhof wahrscheinlich von der vierten Seite einschloss.

3) Mitten in derselben befindet sich das den Capitelsaal erhellende Fenster.

9. Jahrh. den der Stiftskirche von Essen, welche ja eine Nachahmung des Aachener Münsters ist, als Analogie heranziehen können, wenn ich mir nicht vorbehalten wollte, über die architektonische Natur der Vorhalle und die Restauration des karolingischen Münsters, voraussichtlich im nächsten Jahrbuch, eingehender zu sprechen. Ich berühre die Vorhalle überhaupt hier nur wegen des Grabes Carl d. Gr.

Wenn man nämlich mit Hrn. v. Quast das Verbot der Leichenbestattung innerhalb der Kirchen, welches allerdings nur nach Zeit und Ort Geltung fand, berücksichtigt, so wird — ganz abgesehen von dem Resultate der Untersuchungen in den übrigen Anbauten — kein anderer Ort geeigneter als das Paradies für die Aufnahme bevorzugter Gräber sein. Die Vorhallen der alten Basiliken wie die spätern Kreuzgänge bildeten ja doch die beliebtesten Orte der Grabstätten. Einhard's Worte, Carl sei in der von ihm erbauten Kirche bestattet worden, bleiben dabei bestehen, da man die Vorhalle der Kirche doch immerhin zum Kirchengebäude rechnen muss.

Es wird darauf ankommen, durch sorgfältige Nachgrabungen das Vorhandensein der Vorhalle und darin des Kaisergrabes festzustellen.

Carls plötzliche Culturerscheinung leuchtet in seinem Zeitalter wie eine grünende Insel im weiten Ocean hervor. Vor und nach ihm Verfall. So sehr wie es in dem niedern Zustande damaligen Culturlebens begründet war, dass Carl für seine Bauten, seine Sitten und Einrichtungen sich an fremde Vorbilder hielt — ja die Ueberlieferung seiner Begräbnissart in sitzender Stellung ist, worauf man meines Wissens bisher nie hingewiesen hat, nur eine Nachahmung der Bestattung der Galla Placidia — so sehr wird man in dem Verfahren der unmittelbaren Nachfolger nur ein Copiren seines Schaffens zu vermuthen haben. Aus diesem Gesichtspunkte dürfen wir aus der Ludwig dem Frommen zugeschriebenen Vorhalle von Lorsch einen Schluss auf die Vorhalle von Aachen, aus dem Grabe von Carl's Sohn Pippin zu Verona einen Schluss auf Carls eigenes Grab ziehen.

Carls Sohn Pippin, König von Italien, starb, nachdem er noch im gleichen Jahre Venedig eingenommen hatte, plötzlich am 8. Juli 810 im Alter von 33 Jahren¹⁾. Sein Grab befindet sich südlich neben der Kirche von S. Zeno in Verona und blieb, wenn auch unbeachtet und vergessen, bis auf den heutigen Tag im Wesentlichen erhalten²⁾.

1) Einhard ad ann. 810; Thegan ad ann. 810. *Annal. S. Emmeran. Ratisb. maj.* (Pertz I p. 93): 810 Pippinus obiit 8 Id. Jul. Magna mortalitas animalium fuit. *Annal. Lauriss. minor.* (Pertz I p. 121). Boehmer fontes IV p. 140.

2) Freilich die *Annal. Lauriss. minor.* lassen ihn ganz einseitig in Mailand

Auf meinen Wunsch hat unser ausserordentliches Mitglied, der verdienstvolle Architect der Provinz Ravenna, Herr F. Lanciani, die auf Taf. III mitgetheilte Aufnahme des Grabes gemacht. Wir sehen eine kleine im Viereck angelegte flach gedeckte und von 4 Säulen getragene Grabkammer, zu welcher 7 Treppenstufen hinabführen. In der Mitte steht wie der Längendurchschnitt zeigt, zwischen den 4 die Decke tragenden Säulen, der grosse steinerne Sarcofag des Verstorbenen. Doch hören wir Herrn Lanciani's eigene Worte:

»Comme Vous savez bien, le tombeau du roi Pepin se trouve dans le jardin, du coté droit de S. Zeno, en regardant l'église. La partie de l'édifice au dessus du sol, c'est à dire l'entrée, ne me semble pas aussi ancienne que la partie souterraine. Deux petites demi-colonnes renferment la porte d'entrée au dessus de la quelle on lit

Pipini Italiae regis
Magni Caroli imperatoris
Fili piissimi
Sepulcrum.

On descend l'escalier qui se compose de douze marches en pierre, et on arrive à la cellule carrée, qui contient le sarcophage du roi.

Quatre colonnes (voir le plan du tombeau) de marbre rouge de Verona (calcaire ammonitique) soutiennent deux architraves en pierre, dont l'axe est parallèle à l'axe de l'escalier. Le diamètre moyen de ces colonnes varie depuis 0.24 jusqu'à 0.31. Les deux colonnes *a* et *b* ont des chapiteaux tout à fait modernes: *c* est sans chapiteau, qui est remplacé par un simple dé, ou abacus: *d* a pour chapiteau un parallélepipède. La cellule est formée d'assises en pierre, et les architraves soutiennent les assises de la voûte qui couvre la cellule.

Le sarcophage est formé d'un seul bloc. On reconnaît sur les cotés plus petits l'emplacement d'une barre de fer (voir la fig. 3) dont le bout s'enfonçait dans le marbre et y était assuré. On pourrait en conclure que jadis le sarcophage était appliqué à une muraille; et y était relié par les barres sus-dites. Le couvercle aussi du sarcophage est (fig. 4) imbricatus à demi; ce qui signifie qu'il était en partie abrité par un toit, qui préservait de la pluie la portion du couvercle plus prochaine à la muraille. A-t-on donc fait usage pour ensevelir le roi d'un sarcophage qui était ailleurs en plain air? Je pense que

begraben sein, wogegen aber schon Mabillon, Annales ord. S. Bened. Band II p. 364 das Erforderliche beibrachte.

non. Mais admettant même qu'on ait fait exprès le sarcophage pour le roi, en pourrait soupçonner, qu'autrefois il n'était pas souterrain. Sans quoi la forme du couvercle reste inexplicable, tout au plus on doit la répéter d'une caprice artistique.»

In einem sehr wenig bekannten und mir erst nach Abschluss dieser Arbeit zu Gesicht kommenden Buche¹⁾ hat schon vor 27 Jahren Herr von Quast in einem Aufsatz über die Kirche S. Zeno sich über das Grab Pippins ausgelassen. Wir fügen auch seine Bemerkungen bei:

Wunderbar schauerlich und doch anziehend ist es da unten, wo der alte Marmorsarg längst keine Gebeine mehr beherbergt; krystallhelles Wasser füllt ihn, das zwischen den Steinbalken der flachen Decke unaufhörlich herabtröpfelt. Mächtige aufrecht gestellte Steine bilden zwei der Seitenwände, während die dritte eine sehr regelmässige Quaderfugung zeigt. An der vierten, worin sich die Thür befindet, sind Nägelspuren vorhanden; ob hier, ähnlich wie im Schatthause des Atreus, einst ein eherner Schmuck die Wände bekleidete?

Die Einfassung der Thür, die ausgearbeiteten Einfassungen des darüber liegenden Balkens, und der über den Säulen liegenden Architraven, jenem Thürbalken völlig gleich, haben noch etwas ganz Römisches. Ebenso das Gebälk des äussern Vorbaues über der Erde, durch welchen man zur Treppe hinabsteigt, und die darauf hingestellten Pinienäpfel. Von den innern Marmorsäulen dagegen sind die beiden hintern ganz unförmlich roh, die beiden vorderen dagegen haben sehr eigenthümliche, sauber gearbeitete Kapitäle mit breitem Blattwerke am Kelche, beide von gleicher Form. Am Abakus desselben sind Wellenlinien und Herzblätter mit spätrömischer Technik gearbeitet.

Wenngleich es auf gar keiner historischen Thatsache beruht, dass König Pippin, der Sohn Karls des Grossen, hier oder überhaupt in Verona begraben liegt, so scheint mir dieses Grabmal wohl in die Zeit der Karolinger zu passen, wenn es nicht noch älter sein sollte; und ein ausgezeichnetes war es gewiss ebenfalls, wie die reiche Ausschmückung deutlich zeigt. Aber von Alboin bis Berengar sind hier genug Könige und andere hohe Personen gestorben, um einem von ihnen hier seine letzte Ruhestätte anzuweisen.

Zu bemerken ist aber noch, dass dieses Grabmal zu Anfange des vorigen Jahrhunderts bedeutend verändert wurde. Ein Canonicus liess das obere Portal in gegenwärtiger Art aufrichten, Aelteres und Späteres durcheinander werfend, und fügte dann in alterthümlichen Charakteren die Inschrift bei, welche noch jetzt den flüchtig Reisenden irre führt:

Pipini Italiae Regis, Magni Caroli Imperatoris filii piissimi sepulcrum.

Damals mag er das zum Theil verfallene Grab auch innerhalb auf seine Weise restaurirt haben, wie wir es gegenwärtig sehen.

Wenn Herr von Quast der Meinung Ausdruck gibt, als beruhe

1) Jahrbuch der Baukunst und Bauwissenschaft in Deutschland. Herausgeg. von C. A. Menzel. II. Bd. p. 381.

die Annahme dem König Pippin das Veronenser Grab zuzusprechen auf keiner historischen Thatsache, so weiss ich recht wol, dass diese Frage desshalb controvers sein kann, weil eine Haudschrift der Ann. Lauriss. min. (Pertz Mon. Germ. I, 121) ihn in Mailand begraben sein lässt. Abgesehen davon dass hierfür in Mailand gar keine Tradition besteht, diese in Verona indessen, wo Pippin als Bauherr und Wohlthäter von S. Zeno erscheint, niemals erloschen ist, so darf wol Mabillons¹⁾ Ausspruch für Verona so lange den Ausschlag geben, bis entgegenstehende Beweise denselben entkräften.

Pippins altes Epitaphium theilt Angelo Mai mit²⁾:

Hoc iacet in tumulo Pipinus rex venerandus;

Hesperiam rexit, hoc iacet in tumulo.

Francia quem genuit pulchra pietate repletum,

Nunc tenet Hesperia, Francia quem genuit.

Nobilis in genere, pulchra de stirpe coruscans,

Quem genuit Carolus nobilis in genere.

Nubila cuncta fugans mundi, properavit ad aethra,

Nunc sine fine manet nubila cuncta fugans.

Deque sua facie superabat lilia pulchra,

Fulsit clara dies deque sua facie.

Nobilior meritis quam quis valet ore referre,

In specie pulcher, nobilior meritis.

Unus amor populi, virtus, pax omnibus una,

Dilexit cunctos, unus amor populi.

Rex bonus et placidus, nulli bonitate secundus,

Iure alios rexit rex bonus et placidus.

Cuius ab ore pio populus solamen habebat (a),

Suavia cuncta bibit cuius ab ore pio.

Raptus ab orbe fuit cito pastor largus egentum.

Leider habe ich selbst das Innere des Grabes nicht gesehen. Es war nicht möglich dessen Schlüssel zu finden. Seine Lage südlich neben der Kirche und das was über deren kleineren älteren Bau in Erfahrung zu bringen war, lässt vermuthen, dass es innerhalb einer Vorhalle, oder eines südlich belegenen als Kirchhof benutzten Kreuzganges lag. Dahin deuten auch die Ausdrücke Mabillons.

Aachen im August 1872.

E. aus'm Weerth.

1) *Classicorum Auctorum e Vaticanis Codicibus editorum Roma* 1833. Tom. V. p. 417.

2) Vergl. Anmerk. 2 p. 134 in Mabillon's *Analecten* 2. Aufl. I 410.